

Wilhelm «Willi» Hagen, 82

«Ich blieb immer positiv»



«Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, darf ich sagen: Ich habe es schön gehabt – aber nur, als ich erwachsen war. Meine Kindheit hingegen war sehr schwer. Es ist eine traurige Geschichte. Meine Eltern waren beide verheiratet gewesen und brachten je ein Kind in die Ehe mit, insgesamt waren wir sechs Kinder. Wir litten unter grossen Geldproblemen und mussten alle drei Monate umziehen, weil wir die Miete nicht bezahlen konnten. Irgendwann wurde entschieden, dass ich in ein Heim komme, damit einer weniger am Tisch sitzt und wieder genug zum Essen da ist. Weil ich der Älteste war, traf es mich.

So verbrachte ich meine Primarschulzeit im Erziehungsheim Sommerau in Rümlingen, und das war sehr streng. Freizeit gab es kaum; nach der Schule mussten wir beim Bauern im Stall mit anpacken. Endlich war diese harte Zeit vorbei und ich kam in die Sekundarschule Leonhard. «Wir werden ja sehen, ob du genug schlau für die normale Schule bist», bekam ich bei meinem Abschied in der Sommerau zu hören. Doch ich war immer ehrgeizig und wollte etwas erreichen. Und so durfte ich dann tatsächlich im Leonhard bleiben.

In der Freizeit lebte ich im Untergrund ... nicht so, wie Sie jetzt denken! Mit meinen Freunden erkundete ich gerne den Birsigtunnel. Dabei begegneten wir oft den Bisonratten, das sind furchterregende Riesendinger! Ich hatte schon ein bisschen Angst, durfte es aber natürlich vor den anderen nicht zugeben.

Bei Coop – zu jener Zeit noch der ACV beider Basel – machte ich eine Verkäuferlehre. Damals standen die Kunden an der Theke und sagten uns dann, was wir für sie aus dem Lager holen sollten. Anfang der 50er Jahren arbeitete ich in der Freien Strasse im ersten Selbstbedienungsladen: Das ist dort, wo heute der Pfauen steht. Das war eine Revolution. Ich habe während der Lehre viel gelernt und bin erwachsen geworden. Das zeigte sich auch darin, dass ich mit 19 meine Madeleine heiratete. Mein Vormund wollte mir das zwar verbieten, doch ich legte erfolgreich Rekurs dagegen ein und bekam von der Regierung recht. Kennen gelernt hatte ich meine Frau im Restaurant Zolli, wo jeden Freitag ein Jugend-Tanzabend stattfand. Meine Mutter verpasste mir eine Ohrfeige, als ich ihr eröffnete, dass Madeleine und ich heiraten werden. Ich hatte ihr bis jetzt meinen ganzen Lohn abgegeben – abzüglich zwei Franken Sackgeld, das zwei Wochen lang reichen musste. Sie hat aber schnell eingesehen, dass eine Heirat vernünftig war. Schliesslich war bereits ein Kind unterwegs.

58 Jahre lang waren Madeleine und ich verheiratet, wir zogen drei Kinder gross, die uns insgesamt sechs Enkel schenkten; alle sind tüchtig, vier von ihnen haben studiert. Vor fünf Jahren starb meine Frau leider.

Nach der RS und der Unteroffiziersschule, in der ich den Korporal abverdiente, arbeitete ich noch ein paar Jahre als erster Verkäufer bei Coop. Dann hatte ich Lust auf etwas Neues und wechselte als Laborant zu Ciba. Der Direktor merkte aber bald, dass ich nicht dorthin passe. «Sie sind viel zu selbstständig für dieses Unternehmen», stellte er fest und hatte recht damit. Ich ging wieder in den Verkauf zurück, zuerst als Filialleiter bei der Feinkost-Firma Christen. Danach folgte ein fünfjähriges Zwischenspiel als Vertreter bei der Anker-Brauerei. Bis ich schliesslich als Vertreter zur Weinkellerei kam, bei der ich bis zur Pensionierung blieb, 30 Jahre lang. Hier war ich am richtigen Ort. Das Büro hatte ich zu Hause, von dort aus besuchte ich meine Kunden. Das war sehr anstrengend, was mir aber nichts ausmachte. Weil ich absolut selbstständig arbeiten und frei entscheiden konnte. Ich musste nur genug Umsatz bringen, was bei mir immer der Fall war. Dann hatte ich meine Ruhe.

Schwierig wurde es erst, als ich unter starken Rückenschmerzen zu leiden begann. Mehrmals musste ich deswegen operiert werden. Irgendwann machte es so keinen Sinn mehr, weiter zu arbeiten. Also wurde ich zweieinhalb Jahre vor dem ordentlichen Alter fröhlpensioniert. Langweilig wurde mir deshalb nicht. Ich politisierte in Allschwil für die FDP und brachte es bis zum Einwohnerratspräsident. Ich sang in einem Chor mit. Und ich half zahlreichen Vereinen, wenn sie einen Anlass organisieren mussten. So auch dem FC Allschwil, bei dem meine beiden Buben mitspielten. Einer von ihnen, René Hagen, ist dort heute Präsident.

Irgendwann hatte ich genug organisiert und hörte auf. Bis ich für einen Kollegen einspringen musste, der für den Musikverein ein grosses Fest organisieren sollte, aber drei Wochen davor ausfiel. Acht Festwirtschaften waren vorgesehen, Sie können sich vorstellen, was das zu tun gab. Am Ende klappte alles, auch wenn das Armeespiel mit zwei Stunden Verspätung aus Chur anreiste. Ich war aber ganz schön geschafft und wusste: So, jetzt ist aber definitiv Schluss mit dem Feste organisieren.

Seit dem 1. November 2016 bin ich nun im Alterszentrum Am Bachgraben. Ich hatte zuvor einen Hirnschlag erlitten und lag deshalb eine

Zeitlang im Koma. Zum Glück habe ich mich wieder einigermassen erholt, aber das Laufen ist nicht mehr so einfach wie früher. So bin ich halt manchmal mit dem Rollator oder mit dem Rollstuhl unterwegs. Ich muss doch ab und zu eine Beiz besuchen und etwas Feines essen! Ich kuche aber auch selber – in unserer Kochgruppe. Wir haben zwei von ihnen im Hause, alle zwei Wochen kocht die eine Gruppe für die andere. Die Aktivierung hilft uns dabei. Einmal habe ich auch ein Rezept entworfen, das dann aufgehängt wurde: Spaghettisauce mit Rahmsauce, Sellerie und Rüebli. Meine Tochter nahm es mit nach Hause, kochte es nach und fand, dass es wunderbar schmecke.

Ich kochte schon früher gerne, besonders in den Ferien. Eine Cousine besass in Adelboden ein Haus, dort waren wir oft. Damit meine Frau auch richtige Ferien hatte, stand ich in der Küche und kochte.

Im Alterszentrum habe ich ein anderes Mal ein Schweinsfilet an einer Mörchelsauce – gefüllt mit Kalbsbrät – aufgetischt. Damit es noch besser mundete, verfeinerte ich es mit Zwiebeln und Petersilie. Sicher werde ich noch Kutteln kochen. Mal schauen, wie die anderen Bewohner das finden.

Ja, ich habe ein gutes Leben gehabt. Vielleicht hängt das auch damit zusammen, dass ich immer positiv blieb, auch wenn mal etwas nicht ganz so herauskam, wie ich mir das gewünscht hatte. Ab und zu «abverheit» halt etwas, das gehört doch zum Leben.» *Aufzeichnung Andreas Schmid*

Lebensgeschichten im «Übrigens»

«Übrigens» erzählt regelmässig die Lebensgeschichte einer Bewohnerin oder eines Bewohners im Alterszentrum Am Bachgraben. Wir sind sicher: Der Stoff wird uns nicht so schnell ausgehen. Denn das AZB ist reich an hochinteressanten Lebensgeschichten.

SEIT 1972

**Keramische Wand- u.
Bodenbeläge
Granit
Abdeckungen**

Peter Lüthi

**Tel. 061/462 1313
Fax 061/462 1314
Schulstrasse 41
4132 Muttenz**

